



Pause

vom 13. April 2025

Man hat die Bank geliefert und man hat sie installiert.

Im Moment steht sie fast kitschig schön unter den weissen Blüten eines Baumes, dessen Name zu erfragen ich leider verpasst habe. (Ich hoffe, jemand aus der Fachschaft Biologie oder unsere Gärtnerin klären mich am Montag auf.)

Schön zu sehen war, wie es kaum Zeit benötigte, bis die Bank in Beschlag genommen wurde. Am Donnerstag traf ich zwei lesende Schülerinnen an, sie haben es mir erlaubt, ein Bild zu machen. Schaut gut aus, nicht wahr?

Auf der Bank steht «Wie geht's dir?» und diese Bänke werden in der ganzen Schweiz aufgestellt, um die Menschen einzuladen, innezuhalten und sich oder jemand anderem, der oder die auch da sitzt, diese Frage zu stellen.

Klassische Antworten auf die Frage sind ja mannigfaltig und reichen von «Soweit gut.» (Echt Züridüütsch: «Scho rächt.») über «Man will nicht klagen.» oder «Es geht.» bis zu «Gut. Dir?»

Sind Sie sich bewusst, was ihre häufigste Antwort auf die Frage ist? Was wohl für die meisten gilt, ist, dass wir fast immer, wenn wir gefragt werden, dasselbe sagen, aber nicht immer dasselbe damit meinen. Ein leider viel zu früh verstorbener Kollege pflegte Menschen, die die Frage mit «Gut.» beantworteten, mit einem zackigen «Warum?» zu provozieren, was ich immer lustig fand und mittlerweile richtig gut finde, wenn man es etwas netter fragen würde: «Erzähle mir, was gut läuft, dass du so antworten kannst.» Das wäre wohl schon mal ein Gespräch auf der gelben Bank, das beiden Seiten gut tun könnte.

Der Thesaurus liefert für «Pause» diese Alternativen: «Unterbrechung», «Ruhepause» (Kommentar des Schreibers: Schwach!), «Auszeit», «Rast», «Ruhe», «Intervall», «Stillstand», «Zwischenstopp», «Entspannung». So weit, so gut. Mir fehlen, regelmässige Wochenbriefleser_innen ahnen es, Wörter wie «Spielunterbruch» oder grad «Halbzeit», aber ich scherze, denn der zentrale Begriff ist da: «Auszeit». Eine Pause ist eine Zeit, in der man sich kurz rausnimmt, sich etwas rausnimmt, man draussen ist, man für einen Moment das seit ein paar Jahren virulente «Ich bin dann mal weg.» feiert.

Der Thesaurus liefert für «Pause» diese Alternativen: «Unterbrechung», «Ruhepause» (Kommentar des Schreibers: Schwach!), «Auszeit», «Rast», «Ruhe», «Intervall», «Stillstand», «Zwischenstopp», «Entspannung». So weit, so gut. Mir fehlen, regelmässige Wochenbriefleser_innen ahnen es, Wörter wie «Spielunterbruch» oder grad «Halbzeit», aber ich scherze, denn der zentrale Begriff ist da: «Auszeit». Eine Pause ist eine Zeit, in der man sich kurz rausnimmt, sich etwas rausnimmt, man draussen ist, man für einen Moment das seit ein paar Jahren virulente «Ich bin dann mal weg.» feiert.

Gemäss dem guten alten Kluge, dem Standard-Etymologie-Wörterbuch der deutschen Sprache, ist «Pause» ein sehr ehrliches Wort, geht es doch auf Griechisch «pauéin» («aufhören machen», «beenden») zurück – es hat sich klanglich also nicht sehr entwickelt, bloss irgendwo einmal ein «s» aufgegabelt. Die altgriechische Bedeutung ist wohl etwas drastischer als unser Verständnis. Wenn wir Pause machen, hören wir nicht völlig auf («beenden»), sondern machen einen Unterbruch, um nachher wieder Schub geben zu können. (Ich wäre jedenfalls sehr enttäuscht, würde mein Lieblings-Fussballclub in der Pause einfach aufhören.)





Gerne würde ich hierzu unsere Griechischlehrerin, Frau Naef befragen. Sie ist aber eine von 44 Lehrpersonen, die dieses Wochenende mit ihren Klassen in Projektwochen aufbrechen. Für die Schüler_innen ist dies ein willkommener Unterbruch vom Regelbetrieb. In Ehemaligenbefragungen schwingen die Projektwochen regelmässig obenauf als Highlights der Schulkarriere. Für die Lehrerinnen und Lehrer bedeuten sie eine hohe Zusatzbelastung. Ich habe es hier schon einmal erwähnt: Ich hatte ziemlich Mühe als mir vor Jahren ein Vater am Bahnhof Bülach beim Abschied zu einer Reise, die mich und meine Klasse für zwei Wochen nach England führte, «Schöne Ferien» wünschte. Aber das ist eine andere Geschichte.

Wann machen wir, wir alle, eigentlich Pausen? Erstens wohl, wenn sie uns erlaubt werden. An der Kanti heisst Pause, dass ein Gong geschlagen hat. Zweitens wohl, wenn wir finden, wir haben eine verdient. (Diese Pausen setzen aber einen gewissen Grad an Freiheit voraus, den wir an der Kanti im Unterricht nicht haben.) Drittens wohl, wenn wir ohne Pause nicht mehr weiterkönnen.

Die Frage sei erlaubt: Ist diese Reihenfolge nicht eigentlich falsch? In Goethes *Faust I* heisst es einmal:

«Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! Du bist so schön!»

Das ist wahrscheinlich ein richtig guter Grund für eine Pause: Etwas geschieht, das wir als schön (oder spannend oder interessant oder beruhigend oder...) erleben und wir bitten in diesem Moment um eine Pause. Natürlich ist das Leben in der Welt, in der die allermeisten von uns leben, nicht dergestalt, als dass so etwas immer möglich wäre. Ich bin aber ziemlich überzeugt, dass es nicht nie möglich ist, zu sagen: «Halt, stopp! Diese Pause nehme ich mir.»

Für die Lehrpersonen, die in der letzten Woche vor den Frühlingsferien Projektwochen durchführen, sind die letzten paar Abschnitte grösstenteils akademisch, das ist mir klar. «Grösstenteils» heisst aber nicht «absolut».

Mached's guet!

Roland Lüthi, Rektor

ps. Das nächste KZU Magazin, das Sie anfangs Juni in den Händen halten sollten, wird «Pause» als Schwerpunktthema haben.